

Die Rolle der Medien im Textgeflecht von Elfriede Jelineks "Stecken, Stab und Stangl"

Smailović, Ines

Master's thesis / Diplomski rad

2014

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:985766>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2025-02-22**



Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Universität Josip Juraj Strossmayer in Osijek
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Deutsche Literaturwissenschaft
SS 2013
DozentIn: Prof. Vlado Obad

Die Rolle der Medien im Textgeflecht von Elfriede Jelineks „Stecken, Stab und Stangl“

Ines Smailović
6. Semester, BA Germanistik
ines.smile@live.de

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Hintergrundinformationen zum vierfachen Roma-Mord.....	4
3. Der Titel des Dramas.....	5
4. Die „Kronen Zeitung“ und ihre Leser.....	6
5. Die Medien als Quelle.....	7
5.1 Die „Kronen Zeitung“.....	7
5.2 Fernsehshows.....	9
5.3 Öffentliche Personen.....	11
6. Mythos historischer Unschuld.....	13
7. Schluss.....	14
Literaturverzeichnis.....	15

1. Einleitung

“Der Haß, der hier entgegenschlägt, ist nicht ertragbar.”¹ Dies waren die Worte einer Schriftstellerin, die um die Menschenrechte mit allen Mitteln gekämpft hat. Elfriede Jelinek schrieb oft über die Missstände im öffentlichen Leben der österreichischen Gesellschaft. Mit ihrem sarkastischen und provokativen Stil war sie für viele Politiker und öffentliche Menschen ein Dorn im Auge. Sie wurde als Nestbeschmutzerin² bezeichnet, in ihrem Heimatland totgeschwiegen und sogar auf Wahlplakaten als Hassfigur namentlich angegeben. Dementsprechend war es für sie nicht leicht ihre Werke dem österreichischen Publikum vorzustellen. Der Druck der Öffentlichkeit in ihrem Heimatland war zu groß geworden, so dass sie schließlich keine Interviews mehr gab und den Medien den Rücken zuwendete.

Dies war aber nicht immer der Fall. Elfriede Jelinek hat eine Schreibweise, die nach ständiger Innovation verlangte und die Wirklichkeit der Medien anzweifelte. Überhaupt gebraucht die Autorin in vielen ihrer Stücke die Sprache im wortwörtlichen Sinn, um somit gesellschaftliche Denkweisen zu hinterfragen. Sie benutzt verschiedene Textsorten, wie zum Beispiel aus der Werbung oder aus den Zeitungen, oder sie verwendet stereotypische Formulierungen auf ironische Weise, um ihre wahren Bedeutungen zu enthüllen. Dies alles macht ihre Technik der Sprache so besonders.

Die Rolle der modernen Massenmedien sind ein wichtiger Punkt in Jelineks Drama “Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit”, das in dieser Arbeit ausführlicher behandelt werden wird. In diesem Text bringt sie ihre kritische Haltung zum Ausdruck und greift die Wiener „Kronen Zeitung“ an.

1 Janssen, Brita: Elfriede Jelinek: “Ich gehe in die innere Emigration”. dpa, 3.4.1996

2 Löffler, Sigrid: „Stecken, Stab und Stangl“, in: Die Presse, 12.4.1996

2. Hintergrundinformationen zum vierfachen Roma-Mord

Nach dem Mord an vier Roma am 4. Februar 1995, wurde in vielen Zeitungen kommentiert und diskutiert wie das eigentlich passieren konnte und ob es hätte verhindert werden können. In dem Zeitungsartikel "Schweigen der Attentäter" wurde der F-Obermann Jörg Haider und die "Bajuwarische Befreiungsarmee" (BBA) in den Fokus gestellt. Es stellte sich heraus, dass der Mord nicht beabsichtigt war. Die BBA wollte sich nicht, wie es noch bis heute der Fall ist, zum Attentat äußern, was viele zum Nachdenken gebracht hat.

Zu dem Fall gab es viele Widersprüche, aber interessant war, dass ein paar Stunden nach dem Attentat in Oberwart auch in einer burgenländisch kroatischen Gemeinde namens Stinatz eine Bombe detonierte. Das merkwürdigste war, dass im Bekennerschreiben, das kurz vor dem Attentat in Stinatz gefunden wurde, ein bekannter Satz stand: "Clans der Schiffkowitzs, Grandits, Stoisits, Resetarits und Janisch: Zurück nach Dalmatien."³

Das Metallschild, das die Roma von Oberwart in die Sprengfalle lockte, trug eine ähnliche Aufschrift: "Roma zurück nach Indien." Damit entstand ein klarer Zusammenhang zwischen den beiden Anschlägen.

Ein paar Minuten vor Mitternacht hörten die Bewohner der Oberwarter Roma-Siedlung einen Knall. Erwin und Karl Horvath, Peter Sarközi und Josef Simon waren im selben Moment tot. Die Sprengladung sollte eine Warnung für die Menschen sein, die in der Siedlung wohnten. Leider konnten die Männer schlecht lesen und wussten nicht was auf dem Metallschild stand.

Dies inspirierte Elfriede Jelinek ihr Drama "Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit" zu schreiben. In einem Interview dazu sagte sie folgendes: "Im Grunde ist es schon eine unerträgliche Kränkung, dass Leute einfach normal weitergelebt haben, nach allem, was passiert ist. Mir ist bewußt, daß diesem übersteigerten Moralismus nichts gerecht werden kann. Und mir ist bewußt, daß ich da besessen bin und auch ungerecht. Aber deshalb mache ich auch Kunst. (...) Ich bin im Grunde ständig tobsüchtig über die Verharmlosung."⁴

Jelineks Betroffenheit über dieses Thema war sehr groß. Nicht nur, dass sie emotional sehr beteiligt ist, sie beschreibt sich selber sogar als eine Triebtäterin beim Schreiben. Sie empfindet ihre Kunst als Sprachrohr für diejenigen, die selbst sprachlos sind oder deren

3 Schweigen der Attentäter. Warum entlastet Jörg Haider die "Bajuwarische Befreiungsarmee" vom vierfachen Roma-Mord?, in: Profil (Wien), Nr. 34, 21.8.1995

4 „Ich bin im Grunde ständig tobsüchtig über die Verharmlosung. Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek“, in: THEATER DER ZEIT, Mai/Juni 1996

Sprache für die Mehrheit nicht zu verstehen ist. Denn die Roma wurden in Österreich stark unterdrückt: Sie waren eine Minderheit, deren Lebensumstände nicht menschlich waren. Ihren Kindern wurde die freie Wahl genommen sich weiterzubilden. Sie wurden automatisch in Sonderschulen abgeschoben. Deshalb empfand es Elfriede Jelinek als eine Notwendigkeit sich für diese Menschen einzusetzen.

3. Der Titel des Dramas

Die paradoxe Zusammenbildung des Dramatitels ist ebenfalls ein Mittel mit dem Jelinek die Aufmerksamkeit des Lesers erregt. "Stecken und Stab" stammt aus den Psalmen Davids und steht für das christliche Motiv und die Ethik. Auf der anderen Seite steht der Begriff "Staberl" für das Pseudonym des "Krone"-Redakteurs Richard Nimmerrichter, der mit seinen Kolumnen ein negatives Klima in Österreich geschaffen hat. Diese Verbindung des Bösen und Guten, Moralischen und Hassgeführten, sollte in einer gewissen Art Hinterfragungen bezwecken, denn diese Aspekte waren eine der größten Lücken der österreichischen Gesellschaft. Jelinek hatte die Befürchtung, dass das Negative Macht über die Menschen gewinnt, die sie schon in den Medien hatte, und dass die Brutalität sehr schnell ihren Lauf nimmt.

Gleichzeitig steht der Begriff "Staberl" für Franz Staberl, den Kommandant von Treblinka. Er wurde auch im Drama zitiert:

*EIN MANN: (...) es gab Tage, wo ich an die 18000 habe durchrennen lassen müssen*⁵

Womit er die Tötung der Menschen im Krematorium gemeint hat.

Im Stück können viele Namen und Wörter mehrdeutig interpretiert werden. So wird zum Beispiel jeder Mann im Drama "Stab" genannt. Nach Jelinek steht es für die Maske, die in jedem von uns steckt, wenn man seine Handlungen nicht kontrolliert und ständig nach Fanatismus und Ausschluss des Anderen⁶ überprüft.

5 Jelinek, Elfriede: "Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit", Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 58

6 „Ich bin im Grunde ständig tobsüchtig über die Verharmlosung. Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek.“, in: THEATER DER ZEIT, Mai/Juni 1996

Außer dem Titel des Stückes steht auf der ersten Seite noch ein Zitat des F-Obermann Jörg Haider:

*Wer sagt, daß es da nicht um einen Konflikt bei einem Waffengeschäft, einem Autoschieber-Deal oder um Drogen gegangen ist?*⁷

Mit dieser Aussage wollte Haider die Aufmerksamkeit von der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ lenken. Er wollte einen Grund schaffen, warum dieser Tod der vielen Roma geschehen ist. Die Beschuldigung und Erzählung einer unwahren Geschichte bestärkt die Interpretation des Dramatitels, welcher Moral und Mord verbindet.

4. Die „Kronen Zeitung“ und ihre Leser

Die österreichische Boulevardtageszeitung, die mit einfacher Sprache und kurzen Artikeln gekennzeichnet ist, wird in Jelineks Drama gerne für Zitate benutzt. Die Zeitung ist mehr für die Masse geschrieben und berichtet das, was die Leser gerne lesen würden.

Die typischen „Kronen-Zeitung“-Leser fragen nicht nach, sie lesen nur Meinungen anderer Menschen und übernehmen sie als ihre eigenen. Darin sieht Jelinek ein großes Problem. Um die Masse zufrieden zu stellen schreiben die Journalisten der „Kronen Zeitung“ das was sich gut verkauft und das Interesse der Leser weckt, aber ohne sich zu sehr anzustrengen. Mit einem schöneren und besseren Schreibstil, nach der Meinung der „kleinen Leute“, werden ihre Gedanken auf das Blatt gebracht. Aber genau damit wird, nach Jelineks Meinung, der Prozess des Denkens abgebrochen, noch ehe er beginnen kann⁸. Die Menschen in Österreich berufen sich auf keine Partei, sondern auf die Kronenzeitung. Sie werden in vielen Ansichten von ihr gelenkt, aber hauptsächlich in ihren politischen Interessen. Es wird so dargestellt, dass die österreichische Bevölkerung sich keine eigene Meinung bilden will, sondern sie wollen sie nur erhalten und verbreiten. In dem Artikel aus der „Süddeutschen Zeitung“ *Hier sitzt‘ ich, forme ein Menschenpaket nach meinem Bilde* hat Jelinek, anlässlich dem von der FPÖ initiierten Volksbegehren gegen das tschechische Atomkraftwerk Temelin,

7 „Schweigen der Attentäter. Warum entlastet Jörg Haider die „Bajuwarische Befreiungsarmee“ vom vierfachen Roma-Mord?“, in: Profil (Wien), Nr. 34, 21.8.1995

8 Jelinek, Elfriede: „Hier sitzt‘ ich, forme ein Menschenpaket nach meinem Bilde“, in: Süddeutsche Zeitung, 9.3.2002

mit viel Sarkasmus und Parodie versucht den Menschen klarzumachen, dass nur sie sich alleine eine eigene Meinung bilden sollen. Dieses Volksbegehren wurde von der „Kronen Zeitung“ massiv unterstützt und brachte noch mehr Unverständnis bei Jelinek hervor.

Natürlich blieb dies nicht unbeachtet und wurde von Günther Nennung äußerst unprofessionell ausgelacht. In seinem Artikel verhöhnt und verspottet er Elfriede Jelinek. Mit seiner Äußerung in der Kronen Zeitung beleidigt er sie in einer für diese Zeitung typischen satirischen Art und Weise. Er nennt sie wahnsinnig und verrückt und stellt ihren Geisteszustand in Frage. Nennung stellt ihr ziemlich überspitzt die Frage, ob sie den Unterschied zwischen Dichand und Gott überhaupt noch kenne. Im Zusammenhang damit wirft er die Frage auf, ob hinter dem Dichand-Hass eine unerfüllte, frustrierte Liebe⁹ steckt. Da dieser Artikel nur ironischen Charakter hat, kann davon ausgegangen werden, dass jedwede getroffene Aussage rein böswilliger Natur ist.

5. Die Medien als Quelle

5.1 Die „Kronen Zeitung“

Medien waren eine der wichtigsten Quellen für Jelineks Drama „Stecken, Stab und Stangl“. Unverkennbar hatte sie in der „Kronen Zeitung“ genügend Inspirationen gefunden. Insbesondere die Kolumnen von Richard Nimmerrichter, der unter dem Pseudonym „Staberl“ bekannt ist. Der FPÖ-freundliche „Krone“-Redakteur Richard Nimmerrichter kommt in dem Drama durch vielfache, exakt übernommene Zitate vor. Die meisten der Zitate werden mit dem Völkermord der Juden in Zusammenhang gebracht. Die Kolumne „Methoden eines Massenmordes“ hat sie vermutlich am meisten aufgebraut, denn sie hat an den fünf verschiedenen Stellen die Teile der Kolumne originalgetreu kopiert. Nimmerrichter hat die Massentötung versucht zu verharmlosen, indem er mit Zweifel an der Machbarkeit dieser Tat argumentiert. Zum Beispiel mit dem Zitat:

Warum also hätten sich die Nazis bei der Ausrottung der jüdischen Häftlinge die Komplikation antun sollen, alle Juden zu vergasen - wenn es doch so leicht war, sie auf

9 Nennung, Günther: „Anders gesehen“, in: Neue Kronen Zeitung, 10.03.2002

*andere, einfachere Weise umzubringen?*¹⁰

Ihm selbst scheinen die Fragen vernünftig und angemessen zu sein. Er gibt zu, dass Auschwitz ein Kriegsgefangenenlager war, wo vielen Menschen viel Leid angetan wurde. Jedoch argumentiert er, dass es halbwegs normal wäre, weil in der Zeit Krieg herrschte. Nach seinen Recherchen war es eine technische Unmöglichkeit so viele Menschen mit Gas zu töten. In einem anderen Abschnitt präsentiert er seine Wahrheit zum Auschwitzlager:

*Die Wahrheit ist wohl anders. Nur verhältnismäßig wenig der jüdischen Opfer sind vergast worden. Die anderen sind verhungert oder erschlagen worden; durch Fleckfieber, Ruhr und Typhus umgekommen, weil man ihnen ärztliche Hilfe verweigert hat; erfroren oder an Entkräftung gestorben.*¹¹

Am Ende seiner Kolumne bringt er noch die Religion ins Spiel. Er verwendet die umgekehrte Psychologie. Das Argument ist, dass die Tötung von Millionen Juden mit Gas, was seiner Meinung überhaupt nicht passiert ist, nicht so schlimm sei wie die Kreuzigung Christi von der Seite der Juden. Somit hat Nimmerrichter den "Krone"-Lesern die "Augen geöffnet" und endlich "die Wahrheit" gesagt.

Elfriede Jelinek hat die ganze Kolumne übernommen (vgl. 30, 32, 41f., 44, 46f.) und wollte damit klar machen, wie abstruse Argumente benutzt werden um den "kleinen Menschen" darzustellen, dass sich Anstand und Reichtum einander ausschließen und sie die waren, die zu kurz gekommen sind, im Gegensatz zu den geldgierigen Juden.

Ein anderer Journalist der "Kronen Zeitung" hat Jelinek gleichermaßen inspiriert. Reinald Hübel wurde in drei Stellen im Stück zitiert.

*EIN MANN: Margit, Sie arbeiten als Heimhilfe. Was ist Ihnen dabei passiert? Oh je, Sie sind bei einer echt menschlichen Handlung erwischt worden! Was ist denn das Echte? Darf ich gleich für Sie antworten, liebe Margit? Es ist das Gemäße, oder vielleicht sagen wir lieber: das Gemäßigte. Unlängst gingen Sie also für einen Pensionisten, den Sie betreuen, einkaufen. Als Sie in dem Selbstbedienungsladen in Wien Meidling zum Fleischstand kamen, stand dort, wie Sie mir sagten, 25 Personen angestellt, oh je, 25 haben wir nicht, wie viele kriegen wir denn zu uns auf die Bühne? Ich schätze, so acht bis zehn, mehr werdens nicht, also kommen Sie halt! Egal wer da ist. Wie fassen wir diesen Punktstand jetzt zusammen?
Ein paar Personen, teilweise umhäkelt, kommen zögernd herauf und stellen sich vor der Theke an. Sie beginnen sofort, aneinander zu handarbeiten.*

10 Staberl: "Methoden eines Massenmordes", in Neue Kronen Zeitung, 10.5.1992

11Ebd.

*DERSELBE MANN: Was sagen Sie? Aha! Es war ein günstiges Sonderangebot ausgeschrieben. Sie, Frau Margit, bleiben Sie noch einen Augenblick bei mir, baten die erste Dame, die in der Menschenschlange stand, Ihnen doch 30 dkg Faschiertes mitzunehmen. Sie seien Heimhilfe und in Zeitnot. Ich kann es kaum fassen, was Sie zur Antwort bekamen, was Sie mir vor der Sendung gesagt haben? Das kann jeder sagen, kam es schnippisch zurück. Zwei weitere Personen beschimpfen Sie, liebe Frau Margit S., sogar, erst ein etwa 16jähriges Mädchen, das an vierter Stelle stand, erklärte sich bereit, Ihnen zu helfen. Worauf mehrere hinter dem Mädchen Wartende sogleich lauthals protestierten. Ein Kongreß über Menschlichkeit hat da eigentlich nicht stattgefunden, oder, was meinen Sie? Ich bin auf Ihre Antwort sehr gespannt. Schreiben Sie mir oder rufen Sie noch während unserer Sendung an!*¹²

Jelinek hat in einem Interview geäußert, dass man bei dieser Szene ganz genau die Pseudo-Humanität der Menschen sehen kann.

5.2 Fernsehshows

*Jelinek: ... eine Frau, die einen alten Mann betreut, nicht vorgelassen wird an der Fleischtheke, und das nennt sich dann "Menschlich gesehen". Und im Namen dieses "Menschlich gesehen" wird eine bodenlose Unmenschlichkeit verdeckt. Der gleiche, der sich darüber mokiert, dass man siede Heimhilfe nicht vorläßt, der wird sich dann darüber mokieren, daß ein Jugoslawe auf die Straße spuckt oder daß da schon wieder drei Schwarzarbeiter sich in ihren Löhnen gegenseitig unterbieten oder daß die tschechischen Arbeiter noch von den bosnischen unterboten werden und die Österreicher deshalb arbeitslos sind.*¹³

Dieser Ausschnitt aus Jelineks Drama ist nicht ganz treu dem Original aus der Kolumne "30 dkg Faschiertes" von Reinald Hübl entnommen. Sie hat den Text überschrieben und im Stil einer Fernseh-Talk-Show wiedergegeben. Es wurde wie ein Gespräch zwischen einem Moderator und der Frau Margit dargelegt. Sehr auffällig ist aber, dass die Frau Margit die ganze Zeit nicht zu Wort kommt und der Moderator die von ihm selbst gestellten Fragen auch selber beantwortet. Somit entsteht eine paradoxe Situation. Diese wurde aber absichtlich erschaffen, denn um eine Glaubwürdigkeit des Gesagten zu erreichen, ist eine Gestalt in Form eines Gastes einer Talk Show notwendig. Mit Ausnahme der Toten haben die Figuren im Drama keine typischen Charakterzüge. Sie müssen in die Rolle des Moderators schlüpfen, um

¹² Jelinek, Elfriede: "Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit", Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 21

¹³ „Ich bin im Grunde ständig tobsüchtig über die Verharmlosung. Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek.“, in: THEATER DER ZEIT, Mai/Juni 1996

die Möglichkeit zu bekommen etwas zu sagen. Nur der der spricht scheint wirklich lebendig zu sein und die Fähigkeit zu haben zu überleben. Alle anderen sind dann das Publikum und die schweigenden Betrachter. Somit wird auch die Verbindung mit dem Publikum hergestellt. Auch in der Regieanweisung und der Aufforderung des Mannes wird die Gleichstellung des Publikums deutlich. Das Gegenüber ist dadurch nicht festgelegt und ist ein individueller Charakter. So schafft Jelinek eine Gruppe, die die österreichische Gesellschaft darstellt und zeigt auf, dass die Schuld dessen, was passiert ist, für alle gilt aber für niemanden ausdrücklich. Mit dem Entstehen der Gruppe und der Art des Funktionierens einer Talk-Show, kann letztlich jede männliche Figur als "Herr Stab" und jede weibliche als "Frau Margit" angesprochen werden. Diese Verwirrung kann man sehr gut zwischen der Unterhaltung von dem Fleischer und Frau Margit erkennen:

DER FLEISCHER: Liebe Frau Margit, Stab mein Name.

FRAU MARGIT: Was? Ich hab geglaubt, Stab heißt der Herr dort drüben.

DER FLEISCHER: Der heißt auch so. Wir haben hier, außer mir, noch einen ganzen Stab an Stäben zu unsrer Verfügung.¹⁴

Eigentlich sind die Kommunikationsmittel im Drama wenig ausgiebig. Typische Dialoge sind nicht aufzufinden. Da anfangs schon gesagt wurde, dass das Stück wie eine Talk-Show aufgebaut wurde, ist es auch logisch, dass regelrecht ein Kampf zwischen den Figuren herrscht wer wann reden darf. Es werden Fragen gestellt, aber man wartet nicht auf die Antwort, sondern beantwortet sich sofort selbst. Alle wissen alles und deswegen hören sie sich nicht zu. Mit so einer Art Spiels im Spiel wird die Barriere zwischen dem Publikum und der Bühne aufgelöst und ermöglicht die Vertauschung der Seiten.

Nicht nur, dass das Modell einer Talk Show eingebracht wurde, Jelinek hat auch berühmte Fernsehshows miteingebracht. Wie zum Beispiel eine der bekanntesten deutschen Shows "Wetten, dass...?":

DER FLEISCHER: ... Es hat schon jemand ein kleines Kind unter einem Traktor ganz alleine herausgezogen! Es hat schon jemand Buntstifte allein am Geschmack auseinanderhalten können!¹⁵

14 Jelinek, Elfriede: "Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit", Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 27

15 Jelinek, Elfriede: "Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit", Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 53

Außerdem werden durch das ganze Drama die Fernsehzuschauer angesprochen und verschiedene Nachrichten preisgegeben. Die Zuschauer werden auch aufgefordert den Moderator während der Show anzurufen um ihre Meinung zu einem Thema zu äußern. Es werden bekannte Menschen erwähnt, wie der Sportreporter Prüller und der Unfall vom Formel 1 Fahrer Karl Wendlinger. Typisch für Jelinek ist die Kritik am Sport. Sie glaubt, dass Sport nicht nur gut für die Gesundheit des Menschen ist, sondern dass er auch Leben nehmen kann. Im Stück erwähnt sie den Tod der Skisportlerin Ulli Meier, deren Tod nicht sofort bemerkt wurde. Sie brach sich das Genick an einem Zeitmessungspfahl, aber dies wusste der Reporter nicht, sondern kommentierte ihren Sturz: *“Oh, das tut mir jetzt aber leid für die Ulli.”*¹⁶ Auch diesen Satz hat Jelinek wortwörtlich in ihrem Drama eingebettet.

5.3 Öffentliche Personen

Im Drama werden noch weitere Persönlichkeiten der öffentlichen österreichischen Gesellschaft zitiert. Jörg Haider ist einer von denen. Noch vor dem Drama zitiert Jelinek den F-Obmann Haider:

*Wer sagt, daß es nicht um einen Konflikt bei einem Waffengeschäft, einen Autoschieberdeal oder um Drogen gegangen ist.*¹⁷

So spekulierte er in den “Kärntner Nachrichten” über den Grund des Mordes der vier Roma. Er beschuldigte sie ein unmoralisches Leben geführt zu haben und kriminelle Taten begangen zu haben. Der gleiche Satz wird wieder auf Seite 32 wiedergegeben. Dies besteht in der systematischen Verharmlosung und Bagatellisierung politisch motivierter Verbrechen durch unterschiedliche Varianten einer Stigmatisierung der Opfer¹⁸.

16 „Ich bin im Grunde ständig tobsüchtig über die Verharmlosung. Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek.“, in: THEATER DER ZEIT, Mai/Juni 1996

17 Jelinek, Elfriede: “Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit”, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 15

18 Bertens, Daniela: „Das Häkeln und die Avantgarde. Zu Elfriede Jelinek „Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit“, in: Kurt Bartsch Hrsg.: Avantgarde und Traditionalismus. Kein Widerspruch in der Postmoderne?, Innsbruck u. a. 2000, S. 158

Eine weitere Person, die in Jelineks Drama „Stecken, Stab und Stangl“ als Textvorlage gedient hat, ist Hans Ebeling. Er gab das Werk „Der Tod in der Moderne“ heraus, welchem auch die Worte der Margit S. auf Seite 22 entnommen wurden:

*MARGIT S. zum Fleischer: Ich denke, den Tod können wir höchstens als einen Betriebsunfall zulassen, lieben Herr Stab. Da wir den Glauben an die Unsterblichkeit verloren haben, können wir auch nicht mehr recht an die Sterblichkeit glauben.*¹⁹

In Jelineks Stück werden die Sätze anders interpretiert als es Herr Ebeling erstmalig gemeint hatte. Seine Gedanken entsprachen dem Zeitraum des Ersten Weltkrieges und thematisierten das ewige Leben, in Gegensatz zu Jelinek, die in einem anderen Kontext die Bedeutung der Sätze umwandelte, im Sinne einer zynischen Verdrängungsrhetorik²⁰:

*Was regen Sie sich auf wegen der paar Toten? Was sagen Sie? Wer regt sich auf? Es regt sich ja gar keiner auf.*²¹

Insgesamt werden in dem Stück viele Theorien über den Tod gemacht. Jelinek hat bewusst die Fleischtheke als Ort des Geschehens genommen, denn so wird sofort das Schlachten und der Tod assoziiert. Die verschiedenen Medien der heutigen Welt sind die schnellste Möglichkeit des modernen Zeitalters um den Tod, beziehungsweise verheerende Katastrophen, an die einzelne Person zu bringen.

Diese Schreibmethode, welche Jelinek für „Stecken, Stab und Stangl“ benutzt hat, ist ein Merkmal für ein modernes Drama, das nicht nur einen kulturellen Aspekt hat, sondern auch einen moralischen. Mit der Einbringung des Talk-Show-Modells und der Zitate aus der „Kronen-Zeitung“ schafft sie ein zeitgenössisches kritisches Volkstheater. Das Stück zu einem geregelten Beschreiben, in dem es keine Rolle spielt wer spricht, weil die Figuren von Thema zu Thema ‚zappen‘. Dies wird auf den drei Ebenen beobachtet: auf der Fernseh-, Zeitungs- und Buchebene. So ist nicht nur das Thema dem Leser näher gebracht, es wird verständlicher je mehr man Hintergrundinformationen hat.

19 Jelinek, Elfriede: „Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 22

20 Bertens, Daniela: „Das Häkeln und die Avantgarde. Zu Elfriede Jelinek „Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit“, in: Kurt Bartsch Hrsg.: Avantgarde und Traditionalismus. Kein Widerspruch in der Postmoderne?, Innsbruck u. a. 2000, S. 167

21 Jelinek, Elfriede: „Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 22f.

6. Mythos historischer Unschuld

In Staberl-Kolumnen kommt oft die geschichtliche Verleugnung zum Ausdruck und somit auch der Begriff "Mythos historischer Unschuld". Dieser prägt die Gesamtstruktur von Jelineks Drama "Stecken, Stab und Stangl". Die Vorführung des Bombenattentats, Holocaust, christlicher Nächstenliebe und anderen, wird durch viele moderne Medien dargestellt und somit den Lesern bewusst gemacht. Die ganze Geschichte wird somit der Realität näher gebracht. Im Stück wird die historische Unschuld auch mit dem Satz "Einmal muss Schluss sein" angedeutet. Insgesamt vierzehn Mal wird er wiederholt. Die Geschichte der österreichischen Gesellschaft wird mit der NS-Vergangenheit zusammengebracht, was den Österreichern nicht passte. Sie haben es verleugnet und schämten sich deswegen. Mit diesem Satz verbindet Jelinek die verschiedenen Teile des Dramas, das das ständige Leitmotiv, die Beendung menschlichen Lebens, enthält.

Wie auch der Satz „Einmal muss Schluss sein" doppeldeutig ist, ist es auch bei „Darfs ein bisserl mehr sein?" der Fall. Dieser scheint wie eine Floskel auf die Kunden zu wirken, wobei die Formel aus einer kapitalistischen Verkaufssprache übernommen ist. Diese Formel stammt aus dem gleichnamigen Buch von Marlene Streeruwitz „3000 Jahre Sachertorte. Oder: Darf's ein bisserl mehr sein?“. Auch das Bühnenbild, sowie das Stück selbst, ist nicht eindeutig, es bietet den Zuschauern einen Freiraum, um sich eigene Assoziationen bilden zu können. So spricht man am Anfang über „eine überdimensionale Supermarkthalle in Chrom und Glas"²², die sich im Verlauf des Spiels als eine Fleischwarenabteilung entpuppt. Der Ort des Supermarktes weist auf die konsumorientierte Gesellschaft und die Macht der Werbung hin, welche zu einer unendlichen Teilnahme am Konsum führt.

22 Jelinek, Elfriede: "Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit", Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 17

7. Schluss

Die österreichische Schriftstellerin Elfriede Jelinek hat mit ihrem Stück „Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit“ eine neue Art von Drama geschaffen. Manche würden sagen, dass es nichts mehr zu tun hat mit einem typischen Drama wie man es kennt, aber Jelineks Drama hat auch eine nicht nur kulturelle, sondern auch eine ethische und moralische Funktion. Mit ihrer Schreibweise und Stil hat sie neue ästhetische Mittel entwickelt. Dies hat auch mit den Massenmedien vieles zu tun.

Die verschiedenen Medien, wie die „Kronen Zeitung“ und die Talk Shows, hat sie benutzt um eine paradoxe Situation zu schaffen, aber somit zugleich für die Authentizität des Gesagten sorgt. Somit hat die Autorin auch die Lücken ausgefüllt und Verbindungen im Text gebildet. Diese Theatersituation und die literarischen Methoden mit denen Jelinek das Drama geschrieben hat, sind meiner Meinung nach zu kompliziert und nicht übersichtlich. Der Leser hat die Schwierigkeit, dass er nichts von dem Tod der Roma weiß oder keine Informationen über die zitierten Artikel hat. Ihre „aufgeschriebenen Gedanken“ sind auch nicht flüssig und organisiert. Vermutlich war das auch mit Absicht, so dass die Leser neugieriger werden und selber die wahre Geschichte entdecken. Jelinek hat auch selber in einem Interview geäußert, dass es ihr schwer fällt zu verstehen wie Menschen nach so einer Tragödie mit ihrem ganz normalen Leben weiter machen können. Aber ihr ist bewusst, dass sie nicht alleine und sofort die Menschheit verbessern kann, aber durch ihre literarischen Werke versucht sie zumindest einen Anfang zu machen.

Die Medien waren Jelineks ständige Begleiter, und da sie auch selber Artikel geschrieben hat, waren sie auch ihre Art die Meinung zu sagen. Aber mit der Zeit fühlte sie sich von der österreichischen Presse unterdrückt und fiel so ein Leben nicht mehr aus. Dies war einer der Gründe warum die Uraufführung von „Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit“ in Hamburg stattfand.

Persönlich würde ich nicht freiwillig in die Aufführung für das Drama gehen. Aber ich könnte es mir vorstellen, dass in der Zeit als das Drama uraufgeführt wurde, eine große Begeisterung verbreitete. Zumindest in Deutschland.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Jelinek, Elfriede: Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 3. Auflage, Oktober 2004, S. 15-68.

Sekundärliteratur:

Bertens, Daniela: Das Häkeln und die Avantgarde. Zu Elfriede Jelinek „Stecken, Stab und Stangl. Eine Handarbeit“, in: Kurt Bartsch Hrsg.: Avantgarde und Traditionalismus. Kein Widerspruch in der Postmoderne?, Innsbruck u. a. 2000, S. 153-175.

Czernin, Hubertus: Methoden eines Massenblatts, in: Profil, 18.5.1992.

Janssen, Brita: Elfriede Jelinek: “Ich gehe in die innere Emigration”. dpa, 3.4.1996.

Jelinek, Elfriede: „Staberl-verkleidertes Land“, in: Süddeutsche Zeitung, 9.3.2002.

Löffler, Sigrid: Bomben und Plakate. Zur Verheiderung des österreichischen Kulturklimas, in: Süddeutsche Zeitung, 25.10. 1995.

Löffler, Sigrid: „Stecken, Stab und Stangl“, in: Die Presse, 12.4.1996.

Lücke, Bärbel: Elfriede Jelinek, Paderbon 2008.

Nenning, Günther: Anders gesehen, in: Neue Kronen Zeitung, 10.03.2002.

Schweigen der Attentäter. Warum entlastet Jörg Haider die “Bajuwarische Befreiungsarmee” vom vierfachen Roma-Mord?, in: Profil (Wien), Nr. 34, 21.8.1995.

Staberl: Methoden eines Massenmordes, in Neue Kronen Zeitung, 10.5.1992.

Staberl: Österreichische absolute Mehrheit, in: Neue Kronen Zeitung, 13.8.1995.

„Ich bin im Grunde ständig tobsüchtig über die Verharmlosung. Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek.“, in: THEATER DER ZEIT, Mai/Juni 1996.

<http://www.elfriedejelinek.com/> (Aufgerufen am 10.8.2013).

<http://www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/die-inszenierung-als-botschaft-steckenstab-und-stangl/544/neste/2.html> (Aufgerufen am 15.8.2013).